

Pressespiegel

„Alpenvorland“

Rhein Neckar Zeitung vom 29.04.13

Stückemarkt-Premiere: Zwischen Playmobil und Porno

Von Heribert Vogt

Die massiven Alpen erinnern hier schon fast an Wanderdünen. In Thomas Arzts Drama "Alpenvorland", das nun in der Inszenierung von Jens Poth zum Auftakt des Heidelberger Stückemarkts als Deutsche Erstaufführung im Zwinger 1 Premiere hatte, befindet sich das felsige Hochgebirge in einem Prozess des Zerbröckelns und Zerbröselns. Den Bewohnern des Vorlandes sind die alt vertrauten Berge jedenfalls keine feste Burg mehr. Die Höhenzüge verlieren an Kontur, der Boden ist schlierig und kommt in Rutschen. Die Gegend bietet den Menschen weder Orientierung noch Halt. Dieses nebulös-schemenhafte Bild schimmert durch in dem Bühnenwerk "Alpenvorland", mit dem der Österreicher Thomas Arzt beim Vorjahres-Stückemarkt siegte.

Vordergründig jedoch kommt der unterhaltsame Theaterabend revueartig flott, mitunter fetzig und fast immer quietschbunt daher. Bei der Generation der Anfangdreißiger auf der Bühne steppt beinahe der Bär. Aber irgendwie ist ihr Leben auch unecht, ja vorgestanz. Diese immer noch jungen Leute mit vorgezogener Midlife-Crisis sind mit den uniformen Plastik-Playmobil-Spielfiguren - die es seit 39 Jahren gibt - aufgewachsen und inzwischen beim Porno-Gucken schon am Nachmittag angekommen. Alles ist vorgefertigt, klischeehaft, glatt und ohne authentische Bindung.

Das kommt bei aller Schemenhaftigkeit und Brüchigkeit so klar wie hautnah über die im knackvollen Zwinger 1 nicht vorhandene Rampe - prägend vor allem im eindrucksvollen Playmobil-Look der Figuren mit übergroßen, in ihrem Mienenminimalismus schon brutal niedlichen Köpfen und einer Kleidung, deren Struktur offenbar nur maschinell aufgedruckt ist (Bühne und Kostüme: Simone Wildt). Reduzierte Optik und glatte Oberfläche bestimmen das Outfit. Diese extrem typisierten Menschen sind vielleicht noch ärmer dran als der sprichwörtliche nackte Mann, dem man nicht in die Taschen fassen kann - denn sie haben gar keine Taschen mehr.

Bei derart starker Erosion ist das von Heidi und Hannes geplante Eigenheim von vornherein auf Sand gebaut. Und auch wenn es eine Heidi gibt, so ist doch von einem knorrigen Alm-Öhi weit und breit keine Spur. Vielmehr sind die Charaktere der Freundesclique um die beiden angehenden Hausbesitzer vom Winde des globalen Wandels verweht. In ihren Irrungen und Wirrungen treiben sie im erotisch aufgeladenen Chatroom wie im realen Beziehungslabyrinth, zwischen Grill und Planschbecken, vorbei an Glückserinnerungen wie Familienkatastrophen richtungslos dahin. Aber so kaputt und voller Abgründe die österreichische Heimat auch ist, zu nicht nur verdeckten Ressentiments gegen das Ausländische, insbesondere das Piefke-Land und die ferne EU in Brüssel, reicht es noch allemal.

Gegeben werden die aufgekratzt-verloren wirkenden fremden Freunde von den Schauspielern Benedikt Crisand (Hannes), Natalie Mukherjee (Heidi), Karolina Horster (Sopherl), Dominik Lindhorst (Moritz), Michael Kamp (Bimbo), Evamaria Salcher (Vroni) und Friedrich Witte (Alf). Sie alle lieferten eine homogene und dynamische Ensembleleistung, eine besonders große Bandbreite an Stimmungen steuerten wohl Dominik Lindhorst und Evamaria Salcher in diesem Alpenvorland-Dschungelcamp bei, in dem die Sexualität in eindeutig zweideutigen Anspielungen mit von der Partie ist.

Vergänglichkeit und Vergeblichkeit allen Strebens der Gruppe werden wunderbar deutlich in der die Bühne beherrschenden Baustelle. Die Wände des geplanten Hauses sind auf Holzpaletten mit geschlossenen Zementsäcken aufgeschichtet: Das Sesshaftwerden in der Gesellschaft bleibt Vorhaben oder Sehnsucht - und wäre das Gelingen nicht die Ankunft im Spießertum?

Vor solch elementaren Fragen stehen die Anfangdreißiger, die ihrer unübersichtlichen Lebenslage mit viel Bewegung und Komik - vor allem auch aufwühlenden Songs (Musik: Wendelin Hejny) - immer wieder zu begegnen suchen.

Insgesamt ein knallfarbiger Bilderbogen aus dem heutigen Österreich mit sozialen Tiefenrissen. Die Szenenreihung überzeugt durch viele gelungene Sequenzen, erschwert aber auch einen Spannungsaufbau. Starker Applaus.

Mannheimer Morgen vom 29.04.13

Hoffen, bauen, scheitern

Von Ralf-Carl Langhals

...Simone Wildt hat ein funktionales Häuschen aus Zementsäcken auf die Bühne gestellt und für Regisseur Jens Poth und das Ensemble lustige Playmobil-Figuren gebastelt, deren Kostüme stilsicher auf die Geburtsjahrgänge der siebenköpfigen Clique verweisen.

Mitte dreißig sind sie, die meinen, sich gefunden haben zu müssen, was aber der ganz normale Bürgerwahnsinn mit seinen emotionalen, beruflichen und erotischen Dysfunktionen zu verhindern weiß. "Die Basis ist die Mittelschicht. Von der Mittelschicht hängt alles ab. Besonders bei Cremetorten." , lockert Thomas Arzt seinen Alltagstiefsinn auf. Was er den Figuren aber in zwei Stunden auf den Leib schreibt, würde in Sachen Verwicklungspotenzial für drei Staffeln "Marienhof" reichen.

Und genau hier liegt im eine Woche zuvor am Landestheater Linz uraufgeführten Stück das Problem des angesagten Autors: Er will zu viel. Mit einer Spur weniger Sprachbegabung könnte das Stück auch in der fraglos fragwürdigen Kategorie "pubertär" versinken. Eine Gefahr, der sich passagenweise auch die Inszenierung von Jens Poth aussetzt, wenn sie zu sehr auf Musical, Klamauk und Comic setzt und unnötige Längen entstehen lässt, wo die stationär angelegten Spielszenen mehr Klarheit in der Zweisamkeit vertragen hätten. Doch dann überrascht er wieder und verweigert kokett zu eindeutige Späße, setzt eine perfekt choreographierte Tortenschlacht mit Charleston und Rasierschaum gekonnt zwischen körperliches Volkstheater und cineastische "Väter der Klamotte". Der Verlockung einer

durchgängigen Spaßnummer erliegen Autor und Regie nicht, obwohl Dominik Lindhorsts Komik-Potenzial dazu allen Anlass böte.

Aber Arzts zwischengelagerte erdig-süßliche und scharf schwarz geränderte Lyrik nach Kinder-, Kirchen- und Volksliedern setzt sich durch, wirkt theatralisch stärker nach. Wendelin Hejny hat sie musikalisch mit singenden Schauspielern brillant aufgelöst. Arzt gräbt zwar an zu vielen Baustellen, aber tief in der Heimatseele, wo immerhin die Katastrophen verlässlich sind: Baugrund und Friedhofserde sind gleichsam nass und kalt. Es wird Herbst da draußen. Was sagt uns das? Wer jetzt kein Haus hat ...